

Sonntagszeitung

NR. 45 2. JAHRGANG

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT

5. NOVEMBER 1950

DÄMMERUNG

Alle Wünsche sind zur Ruh' gebracht,
die den langen Tag so sehr beluden;
komm nun, Stunde zwischen Tag und Nacht,
leise will das letzte Licht vergluten.

Einmal wiegte dich die Mutter ein,
kannst du dessen dich auch nicht entsinnen;
laß die regen Hände müßig sein
und die Stille durch die Finger rinnen.

FLORIAN SEIDL

Der Schnee kam über ihn

Von einem Apfel will ich hier reden. Nur von einem Apfel. Nicht von einem der tausend und aber tausend, der Millionen und aber Millionen Apfel, wie sie um diese Zeit in Obstkellern und Lagerkammern, in Versandkörben und Schaufenstern, Prallheit neben Prallheit, Süße neben Süße, Saft neben Saft, Farbe neben Farbe, zusammengepackt sind und einem gewöhnlichen, einem höchst gewöhnlichen Ende entgegensehen.

Der Apfel, von dem ich hier reden will, hängt noch droben auf seinem Baum. Den obersten, den allerersten Gipfel hat er sich ausgesucht. Er thront sozusagen. Immer hat er die strahlende Sommerbläue aus erster Hand gehabt. Alle die Morgenröten haben um seine Wiege geblüht. Jeder sinkende Tagschein hat ihm sein letztes, sein allerletztes Gold geschenkt. All die süßen Abendwinde sind zu ihm gekommen, haben ihn in den Schlaf gesungen, haben ihn in den Traum gewiegt.

Nicht gar groß ist er eben, keine stattliche, augenblendende Ware. Aber ganz von Melodie muß er erfüllt sein. Ganz durchsellig von lauter leisem Frühlicht. Bis in die Herzfasern durchzuckert vom Sonnenschwall. Der Schieferfriede des trauten Mondes, das Flimmern und Zwinkern der weitweiten Sterne muß tief in ihn hineingekrochen sein.

Ein paar schon arg gelichtete Blätterquasten umgibt ihn mit ihrem Schweigen. Im Windgeplauder der glanzschweren, laubfröhlichen Sommerstunden haben sie ihm die feinsten Märlein erzählt. Von der Frau Holle, vom Schneewittchen und anderes. Wie eine böse zerrauene Leibwache fetzen sie jetzt um ihn herum, decken nur noch dürrig seinen Purpur. Vielleicht morgen schon liegen sie zerweht am Grund.

Und der Nebel umspinnt ihn, den Apfel. Tief in die Novemberrüben will er ihn hineinziehen. Weil die Apfelzeit ja vorbei wäre. Weil sie nun alle hernieder müßten, die einst oben gesessen wären und Höhengedanken gehegt hätten. Weil jetzt der harsche, freudlose Zweckwind über die Erde wehe. Weil das Leben nur noch nach Sättigung giert. Weil alle Schönheit, alle Poesie in dieses allgemeine Kinnbackenmahlen hineingeschrotet werden müßte. Weil es bald schneien würde auf alles, was Seele heißt.

Schon seit Tagen schau ich durchs Fenster und sehe den Apfel leuchten. Ich möchte mit dem Gärtner sprechen, der drüben im Garten zu ernten hat. Ein paar Fragen möcht' ich ihm vorlegen: ob er den Apfel da droben nur einfach vergessen hat. Oder ob er's weiß, das von unseren Ahnvätern. Ob er's weiß, wie tief sie bewegt waren, zum allerwenigsten einen. Ihre Frömmigkeit ließ es nicht zu, dem Fruchtbaum sein Letztes zu nehmen. Einen Apfel ließen sie ihm, zum allerwenigsten einen. Als Symbol sozusagen. Als ein Zeichen, daß sie keine öden, unheiligen Raffer wären. Denn sie hätten auch ein bißchen Freude an der seligen Holdheit des Zwecklosen. An der Verehrung der schenkenden Mächte. Am wundervollen, leisen Lauf der Natur.

Hab' mich anders besonnen, will den Gärtner nicht fragen. Wer weiß, was ich zu hören bekäme! Ich will lieber glauben und mich freuen. Will mich freuen, daß es unter tausend und aber tausend Äpfeln, die nur eitel Marktware bedeuten, auch endlich immer noch einen

In der Dunkelstunde / Von Fred Andress

Als wir noch klein waren, mußten die Eltern, genau wie wir heute wieder, mit jedem Pfennig rechnen und auch mit Holz und Kohlen, mit Petroleum und Gas sparsam umgehen. Da saßen wir in den Dämmerstunden meist in der Küche beisammen — man hatte ja noch viel mehr Zeit und mußte nicht mit jeder Stunde, mit jeder Minute geizen.

Auf dem Herd summt das Wasser im Teekessel und daneben kochten die Kartoffeln gar. Wir kauerten vor dem Herd auf dem Kokosläufer, denn dort trieben die feurigen



Wieder wogen die Nebel über dem Land

Aufnahme: Kothar

VERGÄNGLICHKEIT

Des Herbstes Stürme reißen von den Bäumen
Viel bunte Blätter, die weithin verwehn,
Aus feuchten Wiesen steigt ein banges Träumen
Von letztem Glück, vom Werden und Vergehn.

Die Rosen, die das Licht der Sonne tranken,
Das ihnen Duft und zarte Farben gab,
Sind hingewelkt im Frost; nur Efeuranke
Umklammern grünend da und dort ein Grab.

Wie lange noch, bis auch der Herbst verfliegen,
Verjagt durch Schnee und Eis und Dunkelheit,
Wie lange noch, bis auch dein Schiff die Wogen
Zur Ewigkeit heimtragen aus der Zeit.

WILLI HENTSCHEL

gibt, der ein bißchen himmlischen Schimmer um sich hat, ein bißchen Seele in sich. Weil ein besinnlicher Mensch sie ihm geschenkt hat. Ein Mensch, der noch das Geheimnis fühlt mitten in all dem Geklapper. Das Ewige in all der Stundenrast. Den Gott in der entgötterten Welt.

Und heute hat es auf den Apfel geschneit. Vielleicht morgen wird er sich vom Zweige lösen. Und wird sich lösen wollen in die mütterliche Erde. Denn er spürt, daß er nun reif ist und daß seine Stunde gekommen.

Sich säen wollen! Das ist's, was diesen Apfel so geheimnisvoll macht. Was ihn von allen den anderen unterscheidet. Ein Glaube schläft in ihm. Eine Zukunft. Er ist erhöht über den gemeinen Sinn und Zweck. Ein Ewiges atmet in ihm.

Karl Burkert

Lichtstreifen, die durch die Luftlöcher auf den Boden fielen, ein närrisches Spiel. Es war, als seien die Flammen herausgehüpft. Wir hielten lachend unsere Hände dagegen, sahen auch zur gekalkten Decke empor, wo das Feuer durch die Ritzen der Herdplatte ebenfalls lebende Bilder malte, die unsere kindliche Phantasie anregten.

Unterdessen klapperten vom Tisch her Stricknadeln. Mutter, die immerfort Fleißige, ließ auch diese Dämmerstunde nicht ungenützt. Zu solcher Arbeit brauchte sie kein Licht. Als

Vater dann von der Fabrik nach Hause kam, holten wir die Pantoffeln herbei, und er setzte sich müde zu Mutter an den Tisch. Nach einer Weile konnte es geschehen, daß er zu erzählen anfing: ... aus seiner Jugendzeit, von daheim, von frohen und heiteren Dingen, wie damals alles noch ganz anders, bescheidener und zufriedener gewesen sei. Und wir spürten schon als Kinder etwas von der Trauer um das verlorene Paradies.

Später, wenn es ganz dunkel geworden war, legte für eine kurze Weile wohl auch Mutter den Strickstrumpf aus der Hand und begann leise zu singen, vom Heidenröslein, vom Brunnen und vom Lindenbaum, von der Lorelei, vom guten, stillen Mond, der dazu silbern durchs Fenster schien, und zum Schluß noch das Abendlied des Wandsbeker Boten oder einen Choral aus dem Gesangbuch. Und wir saßen dabei und lauschten, und Vater summt mit seinem tiefen Baß die Melodien mit ...

Wir werden aus unserem Träumen aufgeschreckt. Das elektrische Licht blitzt auf, aus dem Lautsprecher in der Zimmerdecke ertönt Musik, eine für wenige Augenblicke vergessene Wirklichkeit ruft uns zurück und macht uns schier schmerzhaft deutlich, wie sehr die Welt und das Leben sich gewandelt haben. Und die Kleinen bestürmen uns mit Fragen: ... Vater, gab es damals auch schon Motorradrennen und Düsenflugzeuge, Radio und Farbfilm? Und einen eisernen Vorhang? Und Atombomben ...?

Mit Onkel Otto nach Berlin

so heißt unser Weihnachtspreisausschreiben für junge Leser. In 14 Tagen erlaßt ihr mehr darüber. Bis dahin herzliche Grüße von

Onkel Otto

Der Ochs, der Oechsle ...

von Wilhelm Schussen

Nicht wenige Menschen haben Tiernamen, heißen Löwe, Wolf, Fuchs, Haas, Hase, Hammel, Hammele, Adler, Fink, Pfau, Raabe oder einfach Vogel.

Auch den Stör gibt es, den Haering, den Wurm.

Auch Hirsch heißt mancher oder Hirschie, Stier oder Stierle.

Ein Patriziergeschlecht in Basel schrieb sich Ochs, ein evangelischer Philosoph aus Mönchpelgard hieß Oechsle (Taurellus), genau wie der Mechaniker Oechsle, der die Mostwaage erfunden hat.

Mit Hilfe dieser Oechslewaage kann man den Gehalt des Weines an Weingeist, Zucker und Wasser errechnen. Es gibt sogar eine algebraische Gleichung dafür.

Der Ochs, von dem hier die Rede ist, verdankt sein ganzes Wissen seiner wundersam begabten Zunge. Er ist nämlich imstande, bloß mit der Zunge herauszubringen, wie viel Wasser, künstlicher Zucker und Sonstiges ein x-beliebiger Wein enthält. Er verdient mit Recht sein Geld damit und wird vielerseits

Glauben!

Glauben heißt, an Gott sich halten,
gleich als könnten wir ihn sehn.
Glauben heißt, ihn lassen walten,
wenn wir ihn auch nicht verstehen.
Glauben heißt, in Gott sich schicken,
in die Leiden dieser Zeit.
Glauben heißt, mit frohen Blicken,
vorwärts sehen zur Ewigkeit.

BENNO SCHNEIDER

zu Rate gezogen. Man sagt, er vermöge von jeglichem Weine auch dessen Herkunft ohne weiteres anzugeben.

Ein noch gewiegterer Weinkenner als der Ochs und der Oechsle zusammen aber ist der Felix Stierle, ein einstiger, verbummelter Chemiestudent und jetziger Inhaber der „Blauen Traube“. Er lacht über alle beide und behauptet, das Publikum lobe sogar den gefälschten Wein und habe es nicht einmal gemerkt, als ihm eines Tages aus Versehen in ein Vierhundertliterfaß über die Hälfte Wasser gelaufen sei; es wolle seinen Katzenjammer am anderen Morgen, andernfalls sage es, der Wein habe keinen Geist. Warum sollte man also diesen guten Leuten nicht entgegenkommen und einen Tropfen aufhängen, der ihren Beifall findet? Wozu hätte man denn seinerzeit Chemie studiert? Man müßte bloß ein bißchen Grütle im Kopf haben.

Da schickte aber eines schönen Tages der Winzerverein von Storzbach, dem Beschwerdebriefe zugegangen waren, daß die Storzbacher Weine da und dort nicht so ausgeschenkt würden, wie sie gewachsen waren, da schickte also dieser Winzerverein, um seinen guten Ruf zu wahren, den Weinprüfer Ochs im Land herum, der nun auch in der „Blauen Traube“ des Felix Stierle einkehrte.

„98 Grad Oechsle“, prahlte Felix, als er dem unbekanntem Gast den bestellten Wein auftrug. „Analysefest, kernig, mild, fruchtig und blumig, und mehr kann man bei dem billigen Preis wohl nicht verlangen. An diesem Wein hätte der selbige Oechsle seine helle Freude gehabt.“

Da nippte der Weinschmecker also an seinem Glase und ließ seine Zunge spielen. Dann aber schob er die Augenbrauen in die Stirne hinauf und versetzte: „Ich heiße aber Ochs, und wenn Sie Ihren Wein nicht lassen, wie er ist, wird der Storzbacher Winzerverein Ihren Namen und Ihr Wirtshaus in der Zeitung bringen.“

Da zog es der Stierle denn doch vor, sich zu entschuldigen und sich auf den Küfer hinauszureden, dem wahrscheinlich irgend etwas Ungeschicktes passiert sei.

Wenn man heute in der „Blauen Traube“ absteigt und ein Viertel Wein bestellt, kann man sicher sein, daß er sowohl nach Ochs als auch nach Oechsle echt und ausgezeichnet ist. Daß aber der Felix Stierle seit jener Weinkontrolle nicht nur nicht weniger, sondern mehr Gäste als vorher hat, ist ja nicht verwunderlich, denn es ist eine unwiderlegbare Wahrheit, wenn sie gleich da und dort nicht immer beliebt ist, daß man auch aus Trauben Wein herstellen kann, der zuletzt doch Sieger über alle Kunstrezepte bleibt.

Die Schwarzpocken-Seuche brach aus

Ein Tatsachenbericht aus dem afrikanischen Urwald / Von Dr. Werner Junge

Im Engelhornverlag Adolf Spemann erscheint in diesen Tagen der interessante Tatsachenbericht von Dr. Werner Junge „Bolahun / Als deutscher Arzt unter schwarzen Medizinmännern“. Junge ist zehn Jahre lang als Urwaldarzt in der freien Negerrepublik Liberia an der Westküste Afrikas tätig gewesen, hat die Missionskrankenhäuser von Bolahun und Cape Mount geleitet und gehört zu den wenigen Kennern dieses noch fast unerforschten Gebiets und seiner Bewohner. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages veröffentlichten wir aus dem interessanten Buch einen besonders charakteristischen Abschnitt aus den Aufzeichnungen dieses wagemutigen Pioniers. Für das Buch haben sich bereits mehrere Verlage verschiedener europäischer Länder interessiert, die Übersetzungen herausbringen wollen.

Um die Zeit des Beginns der großen Regenperiode war es oft empfindlich kühl und dementsprechend häuften sich unter den Kranken auch die Erkältungskrankheiten und die schweren Lungenentzündungen, eine Krankheit, der die Neger erstaunlich geringen Widerstand entgegensetzten. Es häuften sich die Komplikationen und das Krankenhaus war überfüllt mit schweren Fällen, die viel Sorgfalt und Pflege erforderten. Ich war deshalb auch nicht sonderlich erstaunt, als mir eines Tages der Koch der Nonnen mit hohem Fieber eingeliefert wurde. Da ich außer dem Fieber gar nichts Krankhaftes an ihm finden konnte, glaubte ich zuerst, daß sich auch hier eine Lungenentzündung entwickeln würde. Das Fieber blieb hoch auf 40 und 41 Grad, der Patient wurde delirant, phantasierte, fiel aus dem Bett, geisterte plötzlich irren Blickes irgendwo umher, und ich fühlte mit doch sehr beschämt, daß ich immer noch keine Diagnose gefunden hatte.

Um die gleiche Zeit lag unter den Schwerkranken auch noch Uata, ein armes kleines Mädchen mit einem großen Buckel und einer schweren Knochenmarksentzündung des Oberschenkels, im Hospital. Vor der nicht einfachen Operation hatte ich mich immer gescheut, es schließlich aber doch gewagt, und nun bekam sie einige Tage nach der Operation ebenfalls hohes Fieber. Ich machte mir schwere Sorgen.

Diese Sorgen wurden noch größer, als ich am nächsten Tage bei Kamo, dem Koch der Nonnen mit dem unklaren Fieber, plötzlich im Gesicht eine ganze Anzahl kleiner Pickel entdeckte, die sich am nächsten Tage noch weiter ausbreiteten und zu kleinen schwarzen Bläschen wurden. Wie so viele Aerzte heutzutage

Der liebenswürdige Mister G.

Eines Tages gingen über der „Waldlust“ in Freudenstadt vier Flaggen am Fahnenmast hinauf. Zu oberst wehte die schwedische, darunter die holländische, weiter unten am Mast bewegten sich die deutsche und die württembergische Fahne im Wind. Der anfangs der Woche verstorbene König Gustaf V. von Schweden stattete König Emma von Holland einen Besuch ab. Bald nach der Ankunft unterhielt sich der hohe Gast bei einem Gläschen Cherry und einer Platte Sandwiches sehr angeregt mit Königin Emma.

Mister G., so trug sich der König ins Gästebuch der „Waldlust“ ein, war ein Gast wie hundert andere auch im Hotel. „Guten Tag, Herr Luz, wie geht es?“ begrüßte er den Besitzer des Hauses. Eines Tages nahm er einmal im Garten des Hotels seinen Tee und freute sich im wahrsten Sinne des Wortes königlich, daß ihn niemand sogleich erkannt hatte. „Dieses Mal, Herr Luz, habe ich Sie hinter Licht geführt. Es ist mir gelungen, in Ihrem Garten zu sitzen, ohne daß Sie es bemerkt haben!“

Mit Mister G. ist der älteste und einer der liebenswürdigsten europäischen Monarchen gestorben. Seine drei Steckenpferde waren Jagd, Tennis und — Sliken. Er war liebenswürdig genug, seiner Umgebung in seiner Anwesenheit ein ganz unformelles Geplauder zu gestatten, er duldet andererseits keine ungewöhnliche Vertraulichkeit. So ging er eines Tages im Kabinettsrat auf einen neuen Minister zu, der in Pullover mit Rollkragen und Manchesterhosen erschienen war. König Gustav bewunderte diese Aufmachung: „Wirklich sehr schön, hübsche Farben und gutes Material. Ich trage genau solche Sachen — wenn ich schießen gehe.“ Anders als in schwarzer Kleidung sah man diesen Minister in keiner Kabinettsitzung mehr. M. S.

hatte ich noch nie einen echten Pockenanstich gesehen, aber hier bestand kein Zweifel. Schweren Herzens rang ich mich zu der Diagnose „schwarze Pocken“ durch. Das war natürlich ein böser Schlag. Von den Eingeborenen in Bolahun war niemand geimpft und ich hatte diesen Pockenfall mitten zwischen den anderen Kranken liegen. Die Gelegenheit war also günstig genug, daß dieser Blitz ganz Bolahun in Flammen setzte. Bei dem Gedanken, hier auf einsamem Posten eine regelrechte Pockenepidemie bekämpfen zu müssen, fühlte ich mich gar nicht wohl. Bevor die Sache ins Uferlose wuchs, wurden zunächst alle Operationen abgesagt und Vorkehrungen getroffen, den Pockenkranken zu isolieren. Das einzige, was zur Verfügung stand, war ein Untersuchungsbett in der alten Poli'-linik. In diesen abgetrennten Raum wurde der Patient jetzt gebracht. Die Pflege und Versorgung dieses einen Pockenkranken war nun recht schwierig, da außer mir nur noch Jutta und der „Oberarzt“ Njuma geimpft und damit nicht empfänglich für Ansteckung waren. Wir mußten also die Wartung Kamos allein übernehmen und kamen aus dem Umziehen, Desinfizieren und Waschen kaum heraus. Auf alle Fälle untersuchte ich sofort unsere übrigen Patienten genau auf eventuelle Infektion und stellte dann fest, daß als nächste auch Uata, das bucklige, frisch operierte Mädchen mit dem unklaren Fieber befallen war.

Jetzt mußte ich mit noch weiteren Infektionen rechnen und ließ deshalb in aller Eile eine Isolierhütte bauen, die etwa zehn Betten fassen konnte. Da ich die Infektion ja nun einmal im Krankenhaus hatte, nahm ich auch keine neuen Patienten mehr auf und entließ die alten nicht, bevor ich nicht sicher wußte, daß sie nicht von Pocken infiziert waren.

Sehnüchzig wartete ich auf die telegraphisch bestellte Pockenlymphe aus Free-town, denn jeder Tag brachte jetzt neue Erkrankungen. Einer nach dem anderen meiner Krankenhauspatienten mußte in die Isolierbaracke umziehen.

Wenn nur die Pockenlymphe endlich kommen wollte! Der Kampf gegen die Seuche nur mit Desinfektionsmitteln und Isolierung allein war zu ungleich. Allmählich schien die Epidemie

mie uns über den Kopf wachsen zu wollen. Die Isolierbaracke faßte die Kranken nicht mehr. Wir mußten auch das Hauptkrankengebäude mit Pockenkranken belegen. Trotz allem nahm währenddessen der Stom der poliklinischen Patienten nicht ab. Wir konnten ihnen wieder und wieder raten, nach Hause zu gehen und später wieder zu kommen. Sie sahen den Grund nicht ein.

Inzwischen waren die Pockenkranken in das Stadium des Aufbrechens der reifen Blättern gekommen, die nun verreiterten. Jetzt fielen zu Hunderten und aber Hunderten die Fliegen über sie her und die Pflege dieser Armen war für uns wenige Menschen, die unter Impfschutz standen, doch sehr aufreibend. Langsam sah es aber so aus, als wenn unser schier aussichtslos erscheinender Kampf gegen die Ausbreitung der Seuche trotz allem Erfolg haben sollte. Der tägliche Anfall von Neuerkrankungen an Pocken ließ nach. Die kleine bucklige Uata lag im Sterben. Eines Nachts hatte sie aus ihrer frischen Operationswunde eine starke Nachblutung bekommen. Vor dem Verbluten hatten wir sie durch rasche Maßnahmen wohl retten können, aber dieser Zwischenfall hatte ihre Widerstandskraft doch zu sehr geschwächt. Wir hatten den ersten Pockentodesfall.

Am folgenden Morgen erhob sich in der Krankenstadt ein großes Geschrei. Einige aufgeregte und mit Speeren bewaffnete Männer kamen zu meinem Hause gelaufen: „Wir müssen sofort die Speere ins Grab der Uata stoßen und sie damit im Grabe festhalten! Heute nacht ist sie mehreren Frauen erschienen und hat sie im Schlaf gewürgt!“

Ein Buckdiger ist für die Schwarzen immer etwas Unheimliches, und die schreckliche Krankheit, die Uata getötet hatte, war offenbar ein weiterer Grund dafür gewesen, daß mehrere Frauen in der Nacht von ihr angestarrt geträumt hatten. Das sahen sie natürlich in ihrer Erregung nicht ein und glaubten fest an ein verzaubertes „Umgehen“ der Toten.

Die Durchbohrung Uatas mit Speeren konnte ich natürlich nicht zulassen. Ich befahl den Männern deshalb, heimzugehen und alle, die Furcht hätten, sofort zur Poliklinik zu bestellen. Ich würde dort einen Zaubertrank ausgeben; wer den trinken würde, über den hätte die Tote nie mehr Gewalt. Im Krankenhaus mischten wir dann einen großen Eimer Wasser mit ein wenig Trypsin, einer harmlosen grünlich-gelben fluoreszierenden Flüssigkeit, und gaben an Hunderte verstörte und aufgeregte Wilde je einen kräftigen Schluck von unserer „Angstmedizin“. Die Wirkung war ein voller Erfolg. Die arme Uata ist niemandem mehr erschienen.

Unser Kind gehorcht nicht

Die Inkonzessenz der Eltern ist die häufigste Ursache dafür

Man kann es oft von verzweifelten Müttern oder Vätern hören: „Unser Kind gehorcht nicht mehr! Es war so folgsam und brav, jetzt können wir es noch so viel rufen, können ihm noch so oft sagen, was und wie es etwas machen soll, es hört gar nicht hin. Ich glaube, unser Kind ist nicht normal.“ Doch, liebe Eltern, euer Kind ist durchaus gesund und keineswegs ein Sonderfall. Sein Ungehorsam, der zum ersten Male meistens zwischen dem 4. und 5. Lebensjahr auftritt, ist aus einer grundlegenden Veränderung des kindlichen Weltbildes zu verstehen.

Ohne zunächst eigene Werte gefunden zu haben, ja, ohne sie überhaupt zu suchen, lehnt das Kind aus natürlichem inneren Drang in diesem Alter elterliche Wertmaßstäbe und Gewalt plötzlich ab. Da es die Gründe für mütterliche oder väterliche Gebote nicht einsieht, versucht es, den eigenen Willen durchzusetzen. Es „will“ ja eigentlich zum ersten Male. Daher „überhört“ es gefessentlich jeden Befehl oder widerspricht sofort. Es wird zum Neinsager aus Prinzip.

Was ist bei so ungehorsamen Kindern zu tun? Zunächst darf festgesetzt werden, daß Kinder, wenn sie später angenehme Mitglieder der menschlichen Gemeinschaft werden sollen, lernen müssen, sich unterzuordnen. Wer zu streng befehlt und keinerlei Einwände gelten läßt, wird äußerlich zwar Gehorsam, innerlich aber Ablehnung und verdecktes Beibehalten des Ungehorsams erreichen und damit die Grund-

lage für eine dauernde Disziplinlosigkeit schaffen. Wer zu oft befehlt und dem Kind gar keine Freiheiten läßt, nicht einmal bei der Art seines Spiels, wird es krankhaft unselbständig machen, was für das spätere Leben beinahe noch schädlicher ist als der erste Erziehungsfehler. Am erfolgreichsten werden Eltern sein, die „am langen Zügel“ regieren und den Kindern selbst viel Verantwortung auferlegen.

Auch das ungehorsame Kind lehnt nicht jede Autorität ab. Daher kann man die scheinbar widerspruchsvolle Beobachtung machen, daß Kinder zwar den Eltern überhaupt nicht mehr gehorchen wollen, sich aber einem fernerstehenden Menschen willig unterordnen.

Ein Befehl, ein Verbot, eine Mahnung oder Warnung soll kurz und verständlich sein. Das Kind muß wissen, woran es ist. Wer Gehorsam fordert, muß konsequent sein. Wer heute etwas verbietet, darf es morgen nicht widerrufen. Was Mutter nicht erlaubt, darf auch beim Vater nicht durchgesetzt werden können.

Und zum Schluß das Wichtigste: niemand sollte mit einer Strafe drohen, die er nicht anwenden will oder kann. Und niemand sollte Phantasiegestalten, wie den Buschbabu oder den schwarzen Mann herbeirufen, die „die Bestrafung übernehmen werden“. Bei gewitzten Kindern wird man damit gar nichts erreichen; labilere Kinder aber werden einen seelischen Schaden davontragen, der den vielleicht erreichten „Gehorsam“ nie aufwiegt.



„— jetzt habe ich dreimal gewonnen, nun müßte ich mir doch mal ein Fußballspiel anschauen!“

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

vom 5. bis 11. November 1950

Widder (21. 3. — 20. 4.):

Die freundlichen Wirkungen dauern weiter an und so werden Sie in Ihren Alltagsgeschäften verschiedene kleine Erfolge haben.



Stier (21. 4. — 21. 5.):

Ihre gute Hand in geschäftlichen Dingen bewahrt sich erneut. Geben Sie mit gutem Mut an die Sache heran, die Sie fördert.



Zwillinge (22. 5. — 21. 6.):

Sie sollen finanzielle und berufliche Erweiterungen nicht erstreben. Sie erhalten erneut die Bestätigung aufopfernder Gefühle einer nahestehenden Person, deren Wert Sie nicht genügend schätzen.



Krebs (22. 6. — 23. 7.):

Vorsicht in Ihren Vertrauensverhältnissen! Dies gilt auch besonders für wirtschaftliche Dinge, da sich hieraus leicht Mißheißigkeiten ergeben könnten.



Löwe (24. 7. — 23. 8.):

Sie haben verschiedene kleine Förderungen zu erwarten, wenn Sie mit festen Absichten und klar durchdachten Wünschen auftreten.



Jungfrau (24. 8. — 23. 9.):

Bleiben Sie keine Angriffspunkte in Ihrem privaten Leben, aber kümmern Sie sich auch nicht zu viel um fremde Meinungen. Sie sind doch auf Ihre eigenen Werte und Leistungen angewiesen und können mit Selbstvertrauen arbeiten.



Waage (24. 9. — 23. 10.):

Wenn Sie sich den nächsten Schritt reiflich überdenken, dann vermeiden Sie Reibungen. Jetzt sind auch vorsorgliche Geldausgaben nötig für eine spätere Zeit.



Skorpion (24. 10. — 22. 11.):

Weichen Sie nicht von Ihrer Richtung ab und bleiben Sie fest, denn nur dann haben Sie Anspruch auf Erfolg.



Schütze (23. 11. — 22. 12.):

Fortschrittliche Tendenzen ergeben sich im beruflichen Leben. Man schätzt Ihre Art, wie Sie mit den Sachen fertig werden. Darum sollen Sie sich auch mehr auf Zusammenarbeit einstellen.



Steinbock (23. 12. — 21. 1.):

Planmäßige Arbeit erfährt fördernde Hilfe durch andere Personen. Eine unangenehme Farbe sollen Sie jetzt nicht mehr länger hinauschieben, denn andere Menschen erwarten von Ihnen eine Entscheidung.



Wassermann (22. 1. — 19. 2.):

Nun können Sie eine leidige Sache zur Erlösung bringen. Sie haben auch in einer kleinen Geldsacke Glück. Neue Verbindungen reizen sich und gute Wirkungen für Freundschaft.



Fische (20. 2. — 20. 3.):

In Ihren Ausäußerungen sollten Sie Vorsicht üben und Konflikte vermeiden. Gut ist diese Zeit für geistige Bestrebungen und für Beteiligung an künstlerischen Veranstaltungen.



Stops kämpft mit Indianern



Der Cowboy-Stops erbt Pferdeleiter zieht friedlich seinen Weges hier.



Ein Pfeil durchbohrt des Cowboys Hut. Freund Stops kommt da in große Wut.



Als Schütze bei der Infanterie geht er in Anschlag — fragt nicht wie.



Den Indos fehlt zum Kampf der Glaube — sie machen rasch sich aus dem Staube.



Der Stoppe wird vor Stolz ganz groß. Ach so — hier filmte man ja bloß.

Moral: Wildwestromantik nach Karl May, die ist schon lange Zeit vorbei



Natürliche Schönheitspflege

Überwinde die Müdigkeit
Müdigkeit hinterläßt unverwischbare
Spuren auf unserem Gesicht. Sie macht
den Körper widerstandlos gegen
Erkrankungen und ist die Zerstörerin
aller Schönheit.

DAS REICH DER FRAU

Leuchtende Farben im Regen

Noch nie war die Regenkleidung so
farbenfreudig, so jugendlich und so
kleidsam wie im Augenblick. Endlich
haben die Modeschöpfer, die bisher
nur für „Schönwetter“ zu arbeiten
schienen, erkannt, daß es mehr trübe
als sonnige Tage gibt, und daß die
Frauen auch dann, oder gerade dann,
nett aussehen möchten.

Während in der übrigen Mode ruhige
und gedeckte Farben vorherrschen, be-
ginnen sich leuchtende Töne in der
Regenkleidung immer mehr
durchzusetzen. Rote, grüne, gelbe und
blaue Mäntel beleben das Bild regen-
nasser Straßen; daneben behaupten
sich die klassischen beige und hell-
grauen, die häufig durch ein kariertes
Futter oder kontrastierende Kragen
und Manschetten belebt werden. Auch
zweiseitig zu tragende Modelle sieht
man mitunter.

Neben dem praktischen Hänger, mit
verdecktem Schluß und glückiger Rück-
leiste, erfreut sich die sportliche
Form mit Gürtel großer Beliebtheit.
Tiefe, eingelegte Falten, unter denen
schräg eingeschnittene Taschen ver-
steckt sind, unter einem Koller blausig
gezogene Oberteile oder glöckig ge-
schnittene Rockpartien verleihen die-
sen Mänteln jugendliche Beschwingtheit.
Immer sind die Ärmel tief ein-
gesetzt und so weit gehalten, daß be-
quem ein Kostüm, oder sogar ein an-
derer leichter Mantel darunter getragen
werden kann.

Unter dem Kragen ist manchmal ein
breiter Schal angeheftet, der je nach

Lust und Laune wie eine Stola um den
Hals gelegt, als Cape-Effekt drapiert
oder, bei starkem Regen, als schützende
Hülle über Kopf und Hut gelegt wer-
den kann. Kapuzen, angearbeitet oder
zum Abknöpfen, werden vor allem von
der Jugend bevorzugt. Manchmal enden
diese Kapuzen in einem kleinen, die
Schultern bedeckenden Cape, und bil-
den so fast ein selbständiges Klei-
dungsstück. Letzte Neuheit sind Re-
genhüte aus wasserdichtem Mate-
rial, meist aus dem Stoff des Mantels,
die, wenn die Sonne wieder scheint,
zusammengerollt und in die Tasche
gesteckt werden können. Etwas extra-

vagant, doch sehr kleidsam, sind zwei-
teilige Kombinationen, bestehend aus
einer kurzen Jacke mit glöckigem
Schößchen und einem Rock, der weit
übereinander geht und mit einem
Band gebunden oder mit einigen Knöpfen
geschlossen wird. Auch das altbe-
währte Regencap ist noch nicht ver-
schwunden. Es hat den Vorteil, daß es
über jedem Mantel und sei er noch so
dick, getragen werden kann.

Als Material werden entweder was-
serdichte, luftdurchlässige Popelines
und Gabardines verwandt oder die
preiswerten hübschen Kunststoffe, die
so leicht sind, daß sich ein solcher
Mantel mühelos in jeder größeren
Handtasche verstauen läßt.

Aermelschutz für Hausarbeit

Unterarme von Kleidungsstücken wer-
den bei der Hausarbeit immer zuerst
schmutzig — das weiß jede Hausfrau.
Dem können wir abhelfen, wenn wir
Aermelschoner tragen. Nun kann man
sich aus einem Reststoff zum Schutz



mit Gummizug versehene Unterarme
nähem. Wir können uns aber auch ein-
facher helfen, indem wir uns nach dem
abgebildeten Schnittmuster die beiden
Aermelschoner aus Pappe zuschneiden
und Knöpfe und Knopflöcher anbrin-
gen. Leicht und schnell werden die Stul-
pen angelegt und unsere Ärmel so
sauber gehalten. Zeichn. Scholz-Peters

Unser Hausarzt sagt dazu

Herzinfektion

Es ist nicht ganz einfach, dem Laien
das Wesen der Herzinfektion klarzu-
machen. Niemand wird ohne weiteres
einsehen, daß er deshalb einen immer
wiederkehrenden Rheumatismus hat,
weil unter seinen Zähnen ein Eiter-
zahn sich befindet oder weil seine
Mandeln chronisch entzündet sind. An
Hand eines Beispiels aus dem prak-
tischen Leben will ich versuchen, das
Verständnis für die Gedankengänge zu
wecken, die zur Theorie der Herzin-
fektion führen.

Wenn an einem Dach eine Schindel
fehlt, wird es an dieser Stelle herein-
regnen. Gicht das einige Zeit, wird an
der darunter liegenden Decke ein Was-
serfleck erscheinen und — falls jetzt
nicht der Schaden im Dach gehoben
wird — werden noch weitergehende
Beschädigungen am Bauwerk auf-
treten.

Hat jemand einen Eiterzahn, der
noch seinen Nerv besitzt, werden bald
unerträgliche Schmerzen auftreten und
eine fachmännische Behandlung er-
zwingen. Wenn aber die Kunst des
Zahnarztes bei einer früheren Behand-
lung den Nerv entfernt hat und es sich

also um einen toten Zahn handelt,
wird sich ein Eiterdöckchen an der
Zahnwurzel bilden können, ohne daß
zunächst der Zahnbesitzer etwas merkt,
da ja kein Nerv die krankhafte Bil-
dung durch Schmerz melden kann. Die
in diesem Eiterdöckchen (Granulom)
befindlichen Keime geben nun Gift-
stoffe an das Blut ab. Von dort wer-
den sie weitertransportiert und ma-
chen nun Entzündungserscheinungen
an den Gelenken und Herzklappen. Wie
ja in gewissem Sinn auch Gelenke dar-
stellen. So entsteht der Gelenkrheuma-
tismus bzw. die Herzklappenentzündung.

Außer ins Blut können aber diese
Giftstoffe auch in die Nervenbahnen
gelangen. Sie wandern dann innerhalb
der Nerven sheide im Nervenwasser
bis in die Rückenmarksflüssigkeit. Dort
sammeln sie sich an und machen eine
Reizung der Nervenkerne, die sie ja
jetzt umspülen. Jede Reizung aber z. B.
eines motorischen Nervenkerne führt
zu einer Reizung des zugehörigen Mus-
kels, der sich darauf zusammenzieht.
Für den Träger dieses Muskels sieht
das so aus: Es bilden sich — unschei-
nend aus helterem Himmel — harte

verkrampte Stellen im Muskel, die,
wie jeder Krampf, sehr weh tun und
die Bewegungsfähigkeit einschränken.
Es ist ihm „hineingefahren“, er hat
einen „Hexenschuß“, er „kann sich nicht
mehr rühren“.

Für so ein plötzliches unangenehmes
Ereignis sucht nun jedermann die Ur-
sache zu erforachen. Der eine hat sich
verkühlt, der zweite hat geschwitzt
und einen Zug bekommen, der dritte
hat sich verlüpft. Die Beobachtung
stimmt auch. Aber warum reagieren
nur immer bestimmte Leute auf Ver-
kühlung oder muskuläre Überbeanspru-
chung mit Muskelrheuma? Weil durch
chronische Vergiftung ihre Nervenzel-
len und Muskeln vorher schon gereizt
sind und die angeschuldigte Ursache
(Verkühlung) nur den verborgenen
Reizzustand offenbar werden läßt. Mit
anderen Worten: Man kann nur ein
geladenes Gewehr abschießen.

So weit die Theorie. Sie ist bei wei-
tem nicht allgemein anerkannt. Aber
die Erfolge einer Behandlung, die sich
auf dieser Theorie aufbaut, sind manch-
mal so verblüffend gut, daß man sich
mit diesen Gedankengängen befassen
muß. Dr. med. S.

Guter Rat ist billig

Knochenbrühe ist besonders für
Kranke geeignet, da sie viel milder ist
als reine Fleischbrühe.

Knoblauchgeruch entfernen
Sie am besten, wenn Sie nach dem Ge-
nuß knoblauchhaltiger Speisen heiße
Milch trinken.

Korkbelag reinigt man gründlich,
wenn man ihn mit Schmierseife be-
streicht, diese etwa eine halbe bis eine

Stunde wirken läßt und dann mit warmem
Wasser nachwäscht. Nach dem
Trocknen einwaschen.

Apfel- und Pfirsiche lassen
sich leichter schälen bzw. pellen, wenn
man sie einige Augenblicke in heißes
Wasser legt. Auf diese Weise geht am
wenigsten von der Frucht verloren, da
sich die Schale leicht abziehen läßt.

Trübgewordenes Olivenöl
braucht nur warmgestellt zu werden,
damit es wieder klar wird.

KALODERMA GELEE DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE



macht rauhe Hände
zart und glatt

UNUBERTROFFEN gegen AUFGESPRUNGENE HÄNDE

Schöne Körperformen in 4-6 Wochen

Harmonische Formen-
schönheit, natürliche
Festigkeit u. Entwick-
lung bei entwundener oder
zurückgebliebener Büste durch
eigenor. äußerl. Anwendung
des Mittels JUND. Arztl. empfohl.,
garantiert unschädl. Kurpackung
DM 12.-, kl. Pkg. DM 6.-, + Porto

E. G. SCHRÖDER-SCHENKE
1934, 1935
Berlin-Charlottenburg 9, Neuschloßstraße 9/11

Schnell und leicht lernen Sie Hyp-
notisieren! Prospekt gratis durch
TOGA, Zwiesel (Bay.), Postfach

Gegen Magerkeit

Wiederholte Verhören-
Drugges. Hand in
kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme,
wilde Körperformen,
keine Ausdauer bei
körperlicher Arbeit,
Blut und Nerven. Auch
für Kinder völlig unschädlich

12 3 Tabletten auch ohne Schreib-
maschine höchste Schreibfertigkeit
im Zwei- oder Mehrfingerschreiben,
in 3 Wochen Zehnfacher, blind,
Jeweils mit Lehrbuch und 3
Satztaschaturen 3 DM, Sekretärin-
Ausbildung 12 DM, Freiprospekt
Reformschreibmethode 18 P. bl. von
Volksbuch u. nicht. Berufsschulen
für Schul- u. Selbstunterricht emp-
fohlen. Umwälzung i. Tipp-Unter-
richt. Artikel Nürnberger Nachr.
Volkskult. Dr. Fritz Kuhn, Erlan-
gen 22, Hauptstraße 21

Bei Kopfschmerzen

Temagin
gegen Schmerzen aller Art
10 Tabl. .90 in allen Apotheken

Die weltberühmte
HOHNER
Angewandte Teilziehung
Neuer Erfindung 60 Jahre
LINDBERG
München, Neuhausen 278
Großes HOHNER-Vertriebshaus Deutschland

Ruef nach heimischem Geschmack Beachten Sie bitte

konzentrierte Naturstoffe - deshalb nicht zuviel nehmen - aufgeschossen
deshalb nur aufwallen lassen oder überbrühen

Damenbart

NIEMAL PARASITEN!
Dauerhaft GRIBBART
eine Nachweise durch Verzichtnahme
Gesichts- u. Körperhaare
werden durch 4. Brill. empfohlene Korrektur
L'ORIENT-HAARE in drei Min. 190708 bis
in 6. Woch. (Patent, WZ. Lauf, Ingeleit, Azo-
ren, Di. Supertonge, auch 8. Woch. De-
harung. Unschädlich u. vollst. schmerzlos.
Orig.-Präp. in Bergr. DM. 4.00, Kurpack.
DM 6.- vier Abnehmer: L'Orion-Cosmetik
8, THURIN 22 u. Wuppertal-Telefon 707 V

„la. Auleter“
9 Pfd. DM 18.90
5 Pfd. DM 11.50
„Prima“
9 Pfd. DM 16.95
Honig-Kolomath
(174) Jelliedstr. Nr. 14 b. Mosbach 8d

Sexal 2. Hof. Anregung für
bd. G. Unschädlich.
Ausführ. Schrift S. b. Freikouvert
UNIT pharm. Kiel-Wik, Fach 168

Für nur DM 4.-
erhalten Sie 100 St. Haarlö-
sungen, 6.08 mm, haarscharf,
schneidende Schnittfähigkeit,
Nachw.-Verord. Nichtgelb, soft.
Geld zurück. Ein Brill. Ta-
schennmesser nur 1.25 DM. ein-
nen Marken-Kugelschreiber
nur 1.25 DM. Wiltb. Garnier,
Hagen-Westf. T. 95, Postf. 532

Hypnotisieren

Fernwirken, Gedankenlesen, Hell-
sehen, weiße Magie ist erlernbar!
Fernsichtprogramm kostenlos!
Faustus-Verlag, Becknang 154

Abwehrwaffe KO

!! Ohne Waffenscheln !!
Das ideale Selbstschutzgerät f.
jeden, auch f. Frauen. Bequem
in der geschlossenen Hand oder
Tasche zu tragen.
Preis kompl. 7.99 DM u. Nach-
nahme. Bestellungen und Ver-
tretergesuche an:
E. HAUSLING
München 27, Scheinerstr. 41 A

Heiraten

Witwer, ev., sucht nette Frau, auch
Kriegerwitwe, z. Einheit. Ernst-
gem. Zuschr. unter SZ 9284 an die
Sonntags-Zeitung, Tübingen

Kriegerwitwe o. Anh., 40 J., jüdl.,
Aussehen, mit Haus u. Grundbe-
sitz, möchte m. lb. u. charakt. ev.,
selbst, Handwerker oder Beamten
zw. Heirat in Freundschaft treten.
Vertrauliche Bildzuschr. (Bild zu-
rück) erwünscht u. SZ 9285 an die
Sonntags-Zeitung, Tübingen

HEIRATS- u. PRIVATAUSKUNFTE
über Vorleben, Ruf, Charakter,
Lebenswandel, Herkunft usw.
Stuttgarter
GENINER & Rotelöhle, 61
Defektbüro - Tel. 888 33-47 18-491 13
Jahreskontrollen Württemberg seit 1913

Fräulein, berufstätig, mit Aussteuer
u. Vermög. w. Herrn von 45-50
J. zw. Heirat, Zuschr. u. SZ 9291
an die Sonntags-Zeitung, Tübingen

Geschäftsmann, selbst, gute Ersch.,
Anfang 40. evgl., wünscht nettes
Mädchen 30-35 J., zw. Heirat kol.
Konkurrenz bevorzugt. Bildzuschr.
unter SZ 9296 an die Sonntags-
Zeitung Tübingen

Kriegerwitwe, 38 J., ev., o. Anhang,
mit schöner Wohnung sucht lieb.
Lebensgefährten mit sicher. Exis-
tenz, Alter 40-47 J. Zuschr. un-
ter SZ 9282 an die Sonntags-Zeitung,
Tübingen

Witwer, ev., sucht nette Frau, auch
Kriegerwitwe, z. Einheit. Ernst-
gem. Zuschr. unter SZ 9284 an die
Sonntags-Zeitung, Tübingen

Welches Hebe, nette Mädcl im Al-
ter von 18-25 J. möchte mit lieb.,
nettem Burshen zw. gnt. Heirat
in Verbindung treten? Ernstgem.
Zuschriften mit Bild un- SZ 9283
an die Sonntags-Zeitung, Tübingen

Name _____ Ort _____ Straße _____

Anzeigebestellschein für die Sonntags-Zeitung

Name _____ Ort _____ Straße _____

Sensationelle Neuheit!

Feuerzeug, vollstän-
dig, i. Browning-
form, handl., Luxus-
ausführu. g. tadellose
Funktion. DM 4.95 und Nachnahme.
Nichtgefallen Zurücknahme.
Wiltb. Garnier
Hagen i. Westf. P. 95, Schloßbach 532

Nymphogan (Dr. G.)

wirkt nicht durch Hormone,
sondern unmittelbar. Orig.-Packg.
4.89 DM Nachnahme bei WEGA,
HEIDELBERG-Wilhelmstraße. Für
den Mann u. d. die Frau

Ferkel, Läufer u. Zuchtsauen

der berühmten westf., hannov. u.
oldenb. Rasse, die besten z. Zucht
u. Mast. vers. ich p. Nachn. freib.
4-8 Woch. 22-38 DM. 9-10 Woch.
26-42 DM. 10-12 Woch. 45-58 DM.
12-14 Woch. 58-78 DM. Läufer-
schweine von 80-120 Pfd. je Pfd.
1.28-1.30 DM. Saugen, abtbar tra-
gend, 210-240 DM. Auf Wunsch
weiß od. Schwarzbrunt. Für leib. u.
ges. Ank. letzte ich volle Garant.
n. 18 Tage u. Empf. Bitte Bahn-
stat. u. genaue Adresse angeben.
A. Borgmeier, Bauer u. Viehver-
sänd, Westerwiehe 53 i. Westf.

Kommt ein Schiff landein geschwommen, wird als Lotse übernommen, der gibt sicheres Geleit, denn oftmals ihm's nicht weilt. Will nach manchem Sturmeswehen auch Dein Herz vor Anker gehen, ist der Lotse - in der Tat - oft das Halbratsinsesret.

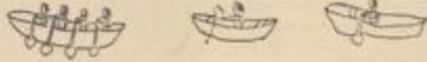
Die Sonntags-Zeitung - wohlbekannt
fragt Deinen Wunsch ins ganze Land!
Schreib schnell auf - zur Post getragen
am Sonntag lufst Du allen sagen
wie's Glück Dir soll beschaffen sein
und bald gehen Offerien ein!

Landkreis Calw

Kreisarchiv Calw

Kinder fahren durch die Welt

Für die „Sonntags-Zeitung“ gezeichnet und erzählt von Schülern des Tübinger Uhlandgymnastiums



Zeichnung: Regine Weirich, 10 J.

In einer Stadt nahe am Ufer eines Flusses freute sich jeder über den schönen Sommertag. Die Kinder spielten am Ufer mit blanken Kieselsteinen, oder sie fuhren in kleinen Booten spazieren. Da hörten sie plötzlich ganz in der Ferne eine lieblich klingende Musik. Sie kamen näher und bald konnten sie um die Biegung des Flusses ein riesiges fremdartiges Schiff dahersегeln sehen. Hei — wie die bunten Wimpel im Winde flatterten und die weißen Segel leuchteten. Stolz fuhr es heran und schon war es von einer Menge Kinder umgeben. An Bord stand ein Mann mit einem braunen Gesicht, dazu sah er ganz freundlich aus, und neben ihm stand eine wunderbar verzierte Truhe. Die Kinder staunten und jedes dachte: „Oh, wenn ich doch immer mitfahren und die schöne Musik hören dürfte.“ Und ehe sie sich's versahen, stieg eines nach dem andern hinein. Ein frischer Windstoß blähte die Segel und das Schiff segelte durch die aufschäumenden Wellen des Flusses.

Ralf Dieter, 11 J.

Das Schiff fuhr nun den Fluß hinunter. Der Fluß wurde immer breiter und schließlich mündeten sie in einen großen Strom. Hier sahen sie nun viel, was sie interessierte. Schöne, alte und zerfallene Ruinen, hohe Berge und kleine Dörfer. Auch Hügel, auf welchen wunderbare Weinberge waren. Schließlich wurde der Strom breiter und bald darauf mündete er in einen großen See. Hier war ein großer Hafen mit vielen kleinen und großen Schiffen. Besonders ein großes Segelschiff mit drei großen Masten fiel ihnen auf. Der Mann im Schiff deutete jetzt auf das Segelschiff und sagte: „Kinder, daß ihr es nun wißt, ich bin Ole Winne-Witt, der Weltfahrer, und wenn ihr wollt, wir fahren jetzt mit dem großen Schiff ins Meer.“ Bei diesen Worten fing der Kasten laut an zu spielen, eine wunderbare fremdartige Weise. Die Kinder schrien ganz benommen von der schönen Musik alle laut: „Ja!“ Nun wurden sie in das Schiff verladen. Ach, hier war es schön: Richtige Betten und Kajüten, sogar ein dicker Koch. Bald darauf fuhren sie mit dem Schiff und dem Kasten ins Meer.

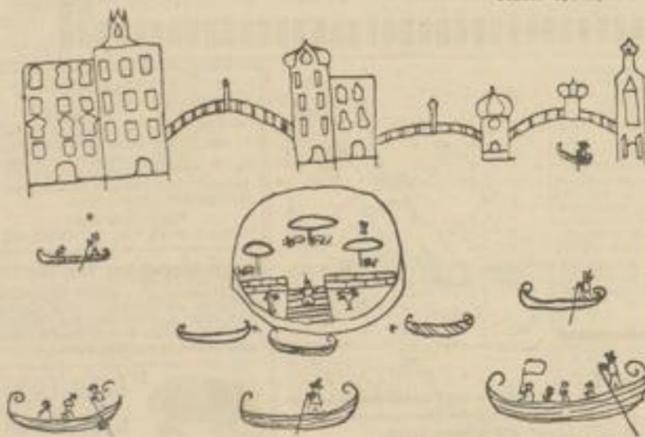
Susanne Widmann, 11 J.



Zeichnung: Johanna Benschold, 11 J.

Das Schiff fuhr über das Meer geradewegs nach Spanien. Dort wohnte eine Frau, die Ole Winne-Witt gut kannte. Es war die Orangenkönigin, die dort am Meeresufer in einem kleinen Schloßchen wohnte. Sie besaß einen großen Garten, in dem die schönsten Orangenbäume wuchsen. Als das Schiff mit den Kindern dort anlangte, empfing sie diese an der Tür ihres Gartens. Die Kinder durften nun in den Garten und sich Orangen pflücken, soviel sie wollten, und sie bekamen auch noch eine große Menge mit.

Ursula Cyran, 11 J.



Zeichnung: Géza von Bottlik, 10 J.

Die Sonne schien warm und das Meer leuchtete blau, es war das Mittelmeer. Aus dem Kasten erklang ein seltsam schönes Lied. Da tauchte in der Ferne schon wieder eine Küste auf — Italien! Die Kinder sahen einen mit Wolken umgebenen Gipfel, es war ein feuerspielender Berg! Sie fürchteten sich, aber das Schiff dampfte vorbei an der Küste entlang. Da kamen sie zuletzt an eine Stadt, die ganz ans Wasser gebaut war. Wie zu Hause die Straßen waren hier Kanäle, auf denen viel schön geschwungene Schiffchen umherfuhren. Hier durften sie bleiben, den ganzen Tag umhergondeln und alles anschauen, was sie nur wollten.

Wolfgang Haigis, 11 J.

Danach fuhren sie viele Tage. Eines Tages erklang im Kasten eine feine wundersame Melodie wie Flötenspiel. Und schon sahen sie am Horizont eine Stadt auftauchen. Als sie näher kamen, schauten sie eine merkwürdige Stadt am Ufer. Die Dächer waren flach, die Häuser klein und vor den Türen lagen oftmals bunte Teppiche. Hinter den Häusern aber stand ein großes Gebäude, mit vielen Kuppeln. Es war herrlich anzusehen. Die Türme streckten sich wie Finger in die Höhe. Alles war bunt und voll Verzierungen. Nun merkten die Kinder, daß sie in der



Zeichnung: Michael Daubert, 11 J.

Türkei angelangt waren; denn von den Kuppeln der Türkei hatten sie schon in der Schule gehört.

Ingrid Atofi, 11 J.

Das Schiff legte an, Ole Winne-Witt stieg mit den Kindern an Land, und führte sie in die große Stadt, geradewegs in den Palast. Der Sultan empfing sie sehr freundlich und sie brauchten sich nicht vor ihm zu fürchten, obwohl er einen großen schwarzen Bart hatte. Mit gekreuzten Beinen saß er auf einem kostbaren Teppich und rauchte behaglich aus einer Wasserpfeife, wie ihr es auf dem Bilde gut sehen könnt.

Wolfgang Haigis, 10 J.



Zeichnung: Wintrid Fischer, 11 J.

Nun fuhren die Kinder weiter bis nach Ägypten und noch weiter nach Afrika hinein bis zu den Negern, welche tief im Urwald in kleinen Lehmhütten wohnen. Die Schwarzen waren sehr freundlich zu ihnen und schenkten ihnen viele Kokosnüsse und Bananen. Die Kinder waren aber doch froh, als sie wieder an die Küste gingen und ihr Schiff sahen, denn sie hatten Angst vor den Negern, weil diese gar so schwarz waren.

Hans Jasper Feneis, 10 J.

Nach diesen Erlebnissen fuhren sie weiter durch den Stillen Ozean, an Indien und vielen Inseln vorbei nach Osten. Den Kindern wurde das Reisen allmählich langweilig, und die Buben stiegen oft auf den Mast, um Ausschau zu halten. Eines Morgens riefen sie mit Jubel hinunter: Amerika in Sicht! In Mittelamerika wurde angelegt, und zuerst fürchteten sich die Kinder, als sie plötzlich einen Indianer erblickten. Der Indianer hatte einen schönen Federschmuck, den die Kinder be-



Zeichnung: Eckart Butenandt, 10 J.

staunten, aber seine rötliche Haut, sein Tomahawk und der lange Speer waren ihnen zuerst unheimlich. Trotzdem wären sie gerne mit den



Zeichnung: Adolf Pletzner, 10 J.

Männern auf Vogel- und Büffeljagd gegangen, aber Ole Winne-Witt mahnte zur Abfahrt, denn in 3 Monaten werde es schon Winter. Sie nahmen Abschied von dem warmen

Sie fuhren durch einen großen Kanal, den Panama-Kanal. Dann wendete das Schiff seinen Kurs weiter nach Norden zu. Sie waren nun schon lange gefahren, es wurde immer kälter und kälter. Eines Morgens erspähten sie in der Ferne eine Kette von Eisbergen. Nun war es schon so kalt, daß die Kinder ihre wärmsten Kleider anziehen mußten. Endlich waren sie an der Küste angelangt, und nun kamen sie zu den Eskimos. Sie wunderten sich sehr, denn alle Frauen und Kinder hatten Hosen aus Seehundsfell und große, schwarze Stiefel wie die Männer an. Sie sahen auch Boote aus Seehundsfell und viele Schlitten, manche waren mit Hunden bespannt, manche mit Rentieren. In einem großen Topf wurde Seehundsfleisch gekocht, in einen anderen wurden gesalzene Fische gelegt. Ihre Hütten waren aus lauter kleinen Eisklötzen zusammengesetzt. Die Kinder wollten noch mehr besichtigen, aber sie froren so schrecklich, daß sie lieber wieder aufs Schiff zurückgingen. Sie freuten sich schon wieder auf die schöne Musik, aber, oh weh!, der Kasten war stumm. Da bekamen sie alle Heimweh und sehnten sich sehr nach ihren Eltern, und sie gingen zu Ole Winne-Witt, er möchte sie nun doch wieder nach Hause fahren.

Es dauerte noch ziemlich lange, bis sie wieder in dem Hafen ankamen, wo sie ausgeladen waren. Ole Winne-Witt ging mit den Kindern zum Bahnhof. Dort setzte er sie in einen Zug, der sie wieder heimfahren werde. Als sie zu Hause ankamen, war die Freude groß, denn die Eltern hatten geglaubt, ihre Kinder wären ertrunken. Weihnachten stand gerade vor der Türe, und in den Feiertagen lauschten Eltern und

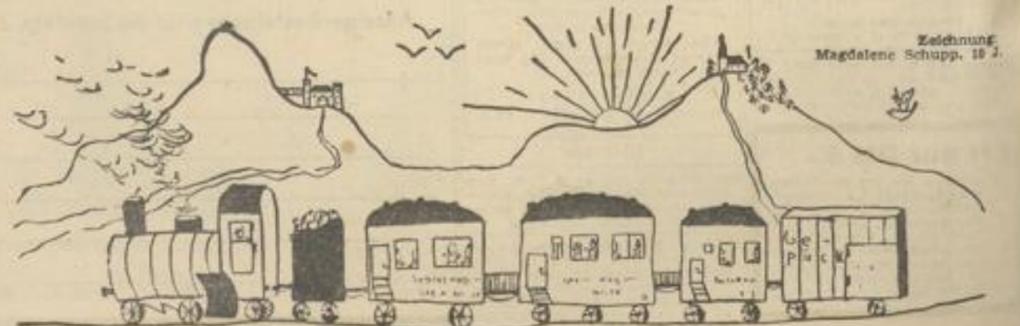
Land, wo es so sonderbare Menschen und Pflanzen gab. Schweren Herzens



Zeichnung: Annemarie Zöllner, 10 J.

stiegen sie ins Schiff, aber die Truhe, Geschwister gerne den Erzählungen aus der eine wunderschöne Melodie der Kinder, tönte, erfreute sie doch wieder.

Ebba Gieseler, 10 J.



Zeichnung: Magdalene Schupp, 10 J.



WETTLAUF INS NICHTS

ATOMFORSCHUNG AM SCHEDEWEG
ROMAN VON WOLF LINKE

(M. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Nur mit dem Querruder zieht er in leichter Schräglage zwei weite Kreise und schmeißt sich dann — was Wind, was Landkreuz! — an der entferntesten Kante des langen Flugplatzes zu Boden.

„Gas weg, abfangen!“ kommandiert er sich wieder.

Ein scharfer Ruck, ein Brechen und Splittern! Bruchlandung. Das Fahrgestell ist hin. Doch zum Ueberlegen bleibt keine Zeit mehr, denn schon gleitet die Maschine schwankend, klirrend und holpernd in wilden Sprüngen über den Rasen. Unförmige Fetzen der metallenen Außenhaut wirbeln durch die Luft und die verbogenen Luftschrauben durchpflügen den sandigen Boden. Ein letzter Ruck, dann Totenstille.

Kraftlos und erschöpft läßt der Doktor die



Dann legt er dem Gast noch einige Papiere vor ... Zeichn.: F. Springer

Arme vom Steuer gleiten und schließt ratlos die Augen.

„Wirklich weit gebracht“, stellt er in Gedanken fest, und wie um sich selbst zu verhöhn, faucht er unwillig: „Yes, Entführung beendet!“ Da kommt ihm das Mädchen wieder in den Sinn, und kurz entschlossen wälzt er sich nach hinten. Ob sie überhaupt noch lebt? Riegel weg! Tür auf! Die Kabine ist leer — doch nein, dort zwischen Bett und Spind klemmt ein von Decken und Kissen umhülltes Bündel.

Mit einigen Griffen befreit er die Bewußtlose und preßt sein Ohr an ihre Brust. „Das Herz schlägt noch“, stellt er gleichgültig und kalt fest. An sich ist das auch ziemlich unwichtig, nachdem sie seinen Plan sowieso schon durchkreuzt hat.

Liegen lassen? Besser nicht! Also erst mal über die Schulter und raus aus der Kiste! Die Einsteigeleuchte klemmt; aber nach einigen wuchtigen Fußritten gibt sie mit hartem Knirschen nach. Draußen weht ein leichter Wind und unerschütterlich läßt er das Menschenpaket zu Boden gleiten. Was nun?

Suchend irrt sein Blick über die braungelbe Rasenfläche nach den Hallen hinüber. Natürlich, sie kommen Weit hinten am Horizont nähern sich in rascher Fahrt zwei dunkle Punkte, und ohne nochmals hinzusehen, weiß der Doktor: The first aid-car, erste Hilfe und die ... Landepolizei!

Flucht? Zu Fuß, sinnlos, würdest nicht weit kommen. Trotzdem gehen die Augen nach einer Lücke suchend an den Büschen der nahen Platzgrenze entlang und entdecken — er möchte aufjubeln — kaum fünfdranzig Meter weiter, halb von den großblättrigen Zweigen verdeckt, ein — Flugzeug.

Fiß Vogel, oder stirb! Kurz entschlossen wirft er den Mädchenkörper wieder über die Schulter und hastet in langen Sätzen hinüber.

Zweifel und Erwägungen wirbeln durch seinen Kopf. Dann ist es geschafft. Das Hoheitszeichen, es ist ein veralteter Jägertyp des letzten Krieges, ist dick übermalt: SPLA, Security-Police of Los Alamos... Ein Flugzeug der Werkpolizei.

Das Kabinendach ist halb zurückgeschoben, der Einstieg frei. Mit einem verzweifelten Stemmen beider Arme schiebt er die immer noch Bewußtlose über die Kante und läßt sie einfach ins Innere gleiten. Dann schwingt er sich selbst auf die Fläche, und mit einem letzten Blick auf die nun bereits deutlich erkennbaren Wagen springt er in den Sitz. Die Benzinuhr! Verdammte, ausmontiert! Aufgeben? Nie! Zündschalter auf EIN, Anlasser heraus. Ein feines Singen schwillt zu kräftigem Brausen an, nochmals schalten.

Mit stotterndem Geblubber beginnt der Propeller zu laufen.

Gott sei Dank! Gas! Das Brummen wird zum rasenden Heulen und langsam rollt das Flugzeug aus seiner Box, gewinnt an Fahrt und schießt geradewegs auf die bereits haltenden Wagen zu.

Die Männer sind herausgesprungen, rufen, brüllen, winken und — werfen sich platt auf den Boden, denn dicht über ihre Köpfe hinweg huscht die Fläche der startenden Maschine.

Tom Brandley triumphiert und starrt mit zusammengekniffenen Augen durch den schwachsilbrig glitzernden Propellerkreis.

Die Hallen und Flugplatzgebäude rücken näher und werden schnell größer. Tom Brandley zwingt sich, geradeaus zu sehen, und doch kann er es nicht verhindern, daß sich der mächtige, schwarze Rauchpilz, der irgendwo im Süden gen Himmel wächst, in sein Blickfeld schiebt. Anklagend und drohend!

„Hochziehen!“ befiehlt sich Tom Brandley. Doch noch ehe das Fahrwerk sich vom Boden löst, beginnt der blinkende Propellerkreis sich zu verändern. Der Motor setzt aus. Dem Flüchtigen stockt das Blut. Dann donnern wieder einige Explosionen durch den Auspuff. Die Luftschraubenblätter vollführen wilde, ruckartige Sprünge. Tom Brandley arbeitet verzweifelt. Doch es ist vergebens: der Tank ist leer, auch der letzte Tropfen des geringen Vergaserrückstandes ist verbraucht.

Wie wild trommeln die Fäuste des um sein Leben Kämpfenden gegen das Armaturenbrett. Der Motor rührt sich nicht, schweigt — ist tot.

Lautlos, im D-Zug-Tempo rollt das Flugzeug der breiten Hallenfront entgegen.

Da geht mit dem Manne eine plötzliche Veränderung vor sich. Sein Gesicht entspannt sich. Er läßt die Arme sinken.

Es ist wie ein großes Erwachen. Abwechselnd gleitet sein Blick zu den Hallen, dem immer höher emporquirlenden Rauchpilz und dem neben seinem Sitz am Boden liegenden Mädchenkörper. Er fühlt sich mit einem Male herausgehoben aus dem egozentrischen Bannkreis des eigenen Ichs — fühlt sich als Interessierter, doch unbeteiligter Zuschauer bei diesem Schlußakt seines Lebensdramas.

„Lissy!“ murmelt er, doch es ist nicht mehr ungezähmte Leidenschaft, sondern nur wild-weihe Erinnerung.

Er verspürt Mitleid mit der hilflosen Mädchenform. Unwillkürlich tritt er ins Steuer, um den drohend näherrückenden Betonwänden auszuweichen. Aber obgleich sich die Geschwindigkeit des rollenden Vogels schon wesentlich vermindert hat, gelingt es nicht mehr ganz.

Die rechte Flüchenspitze bleibt an der graubetonierten Hallenkante hängen. Ein harter Schlag — ein Splittern. In ruckartiger, schwungvoller Drehung wirbelt das Flugzeug ein, zweimal um seine Achse. Das Fahrgestell knickt, eine Fläche löst sich, schwerfällig kippt der zerschundene Torso vornüber und liegt still. Sirenen heulen auf, und Männer kommen gelaufen.

Tom Brandley lehnt sich zurück und schließt die Augen. Danach atmet er tief und ver-

schränkt die Arme im Nacken. Reglos blickt er nach Süden, wo das wogende, gelbschwarze Ungetüm höher und höher quirt.

Seit einer Stunde rollen Dr. Bernhardt und André Foucault im Pkw durch einen Wald von Schloten zwischen langgestreckten Hallen entlang, über ein verstelltes Netz von Feldbahngleisen und unter weitspannenden Exhausteranlagen, Seilbahnen und Förderbändern hindurch.

Nicht ohne Stolz erklärt Dr. Bernhardt dem künftigen Mitarbeiter die Anlage und Arbeitsweise der einzelnen Abteilungen. Nicht so wie einem alten Kollegen, sondern nach gutdurchdachtem Plan, doch, generell gesehen, erhält Doktor Foucault einen recht umfangreichen Einblick in den Produktionsmechanismus der Werke.

Der Deutsche ist offensichtlich enttäuscht. Denn wenn er in seinem neuen Mitarbeiter vielleicht einen Freund zu finden meinte, scheint sich diese Hoffnung nun zu zerschlagen. Denn wenigstens vom Fachlichen aus erhebt sich eine spürbare Mauer zwischen ihnen, und solche offensichtliche Zurückhaltung läßt den Deutschen stutzen.

Donnerwetter, denkt er und bemüht sich, ruhig zu bleiben. Wenn dieser Mensch Amerika verließ, um wirklich hier zu arbeiten, dann müßte er doch von sich aus danach drängen, viel zu erfahren und viel zu berichten. Tausend Vergleiche hätte er zu ziehen, und das Gespräch dürfte stundenlang nicht abreißen. Warum ist er so vorsichtig und äußert sich nicht offen? Oder sollte er doch...?

Der Wagen ist wieder vor dem vielstöge-



Ein Knarren läßt ihn hochfahren ...

ligen Backsteingebäude der Werksdirektion angelangt.

„Für ihre Bemühungen meinen verbindlichsten Dank, Herr Kollege!“ sagt Doktor Foucault, und der Deutsche verbeugt sich leicht.

Was soll das nun sein, denkt er dabei. Eine Aeußerlichkeit? Triumph? Naivität? Na, noch ist nicht aller Tage Abend und solltest du tatsächlich ... nun, dann danke ich Gott, daß er dich mir schickte!

Am nächsten Tage stehen Doktor Bernhardt und André Foucault schon frühmorgens im Laboratorium. Doktor Bernhardt legt Blatt um Blatt seines wissenschaftlichen Tagebuches vor den Erstaunten. Zug um Zug enthüllt sich vor diesem der fortlaufende Entwicklungsgang der russischen Klimaforschung. Er unterscheidet sich wenig von dem in USA beschrittenen Wege, und einige Stufen weisen sogar frappierende Übereinstimmung auf. Doch plötzlich bricht die Flut fortlaufender Arbeitsberichte ab.

„Die Aufzeichnungen der überaus erfolgreichen letzten drei Monate befinden sich im Augenblick zur Durchsicht bei der wissenschaftlichen Planungsstelle in Moskau. Ich will sie Ihnen vorlegen, sobald sie wieder in meinen Händen sind“, sagt Doktor Bernhardt und nimmt den Papierstoß wieder an sich. „Sie werden ja fürs erste doch mehr oder weniger Spezialgebiete bearbeiten. Dafür genügt Ihr eigenes Wissen, Boten die Aufzeichnungen Ihnen Neues?“

André Foucault überlegt eine Weile, doch Doktor Bernhardt wartet die Antwort nicht ab:

„Ich habe drüben im elektrophysikalischen Klimabilab noch einige Kleinigkeiten für morgen zu ordnen. Um neunzehn Uhr schließt der Hausverwalter ab. Sein Dienst soll nicht unnötig verlängert werden. Wenn Sie wollen, können Sie einen Blick hineinwerfen.“

Damit öffnet er die breite Schiebetür an der Rückwand des Raumes und geht wortlos voran. Ein langer, schmaler Flur führt zu einem der Seitengebäude hinüber. Dr. Foucault folgt langsam, während er in Gedanken den Inhalt der soeben gesichteten Blätter memoriert.

Dr. Bernhardt öffnet indessen am Ende des fensterlosen Ganges eine frischgebrochene, noch ungebeizte Seitentür und betritt den mittelgroßen Raum, ohne sich nochmals umzusehen.

Scheinbar ohne auf seine Umgebung zu achten, macht er sich an den Geräten zu schaffen. Aber sein Blick ist in höchster Spannung auf die Türöffnung gerichtet, wo André jeden Moment erscheinen muß.

Dr. Bernhardt wollte sich diese letzte Probe eigentlich für später aufsparen, doch die lähmende Ungewißheit über die wahren Absichten des Gastes lastet drückend auf seinem Gemüt. Mit mechanischen Bewegungen sammelt er einige Papiere ein und stellt Geräte zurecht.

Da überschreitet der Erwartete ahnungslos die Schwelle, blickt durch den Raum und — zuckt zusammen!

Deutlich kann der Deutsche es bemerken, daß der Anblick des in der Ecke thronenden Autoklaven ihn erstarren läßt. Gewiß, er reißt sich zusammen und kommt langsam näher. Doch keine Phase im Verhalten des anderen ist dem Beobachter entgangen, als jener in Form und Aufbau seine eigene Konstruktion wiedererkannte. Sein Gesicht ist um einen Schein fahler geworden.

In überlegener Ruhe hantiert Doktor Bernhardt an seinen Geräten. „Wie reagiert er nun?“ denkt er. Wird er sich nach dem Konstrukteur des Autoklaven erkundigen oder von drüben berichten? Es fiel ihm auf, daran besteht kein Zweifel. Schweigt er, so ist erwiesen, daß ...

„Arbeiten Sie in beiden Laboratorien gleichzeitig?“

Die Frage reißt Doktor Bernhardt aus seinen Ueberlegungen. „Also doch!“ denkt er, ehe er antwortet:

„Umfangreichere Versuche, deren Ausgang nicht völlig sicher ist, werden hier ausgeführt. Der Lauf der Motoren und Stromaggregate würde drüben im Direktionsgebäude stören und es vielleicht auch gefährden. Der Abstand von fünfdranzig Metern verspricht immerhin einige Sicherheit“, gibt er dann zurück und zieht die Tür hinter sich zu.

Schweigend durchschreiten sie den Gang. Im Vorderlabor wartet der Hausverwalter. Es ist neunzehn Uhr.

„Für heute kannst du abschließen, Genosse!“ sagt der Deutsche. Dann legt er dem Gast noch einige Pläne und Zeichnungen vor und entfernt sich für kurze Zeit.

André Foucault studiert die Papiere genau. Was bezweckt man mit dem Autoklaven? Soll diese unwahrscheinliche Übereinstimmung Zufall sein? (Fortsetzung folgt)

„SONNTAGS-ZEITUNG“
Herausgeber: Will Hanna Hebsacker, Dr. Ernst Müller und Karl Kiro in der Schwäbischen Verlagsgesellschaft m. b. H. Redaktion und Verlag, Tübingen, Uhlandstraße 2, Telefon 2141
Druck: Tübinger Chronik, Druckerei und Verlagsgesellschaft eGmbH, Tübingen

FISCHER CO.
STUTT GART · KÖNIGSTR. 19 b

Mäntel · Kleider · Kostüme

IN GROSSER AUSWAHL

Damen-Wintermäntel
In allen modischen Facetten aus G. 98.- 119.- 149.-
Qual.-Stoffen, mit u. gemust. DM

Damen-Kleider
aus Wolllana
einfarbig und bedruckt ... DM 29⁷⁵ 39⁷⁵ 45.-

Damen-Mäntel bester Qualität
Bouclé, Flausch und Velours, 169.- 198.- 225.-
mit und ohne Pelzbesatz DM

Damen-Kleider aus Wolllana
gewebt u. Jersey, sportl. Facons
z.T. aus Wiener Importen DM 59.- 79.- 98.-

Unserere Auswahl umfaßt selbstverständlich auch große Weiten und Spezialschnitte

Strickwaren · Blusen · Röcke



Das Blatt im Wind

Neben unsrem Häuschen Steht ein kleines Bäumchen. Erst war es grün, Jetzt ist es gelb.

Nun kommt der Wind Und bläst geschwind, Die Blätter alle fort, An einen fernen Ort.

Else Löffler, Kbingen, 11 J.

Des Mädchens Traum

In einem kleinen Hause, draußen vor der Stadt, saß Irmgard am Fenster und sah trübselig in die Ferne. Ihre Gedanken weilten bei den reichen Freundinnen.

Sie verließ das Haus und stieg den Berg hinan. Es war allmählich dunkel geworden, und am Himmel blinkten silberne Sterne.

DER KINDER-SONNTAG

Mädchen zu der leuchtenden Pracht empor. Plötzlich hörte sie ein leises Stimmchen neben sich: „Hallo, Mädchen!“ Irmgard wandte sich erschreckt der heiseren Stimme zu.

Das Männchen machte eine Türe auf, die in den Boden hineinführte und ging Irmgard voran die Treppe hinunter. Sie kamen in einen großen Saal, in dem sich viele schöne, mit Edelsteinen besetzte Möbel befanden.

Das Männlein aber schüttelte den Kopf und sagte: „Nicht Gold, Silber und Edelsteine machen glücklich, sondern die Zufriedenheit.“

Tages die Waldfrau zu mir und bot mir alle diese Schätze an, die Sie hier sehen, und ich sollte ihr meine Zufriedenheit dafür geben.

Irmgard hatte der Rede des Männ-

leins aufmerksam gelauscht, und nun war sie sehr nachdenklich geworden. Da, ein Pfiff, und — Irmgard wachte auf.

Ilse Moser, Tübingen, 14 J.

Der Feuersalamander

Der schwarze Feuersalamander mit seinen leuchtend gelben Flecken kommt an regnerischen Tagen aus seinem Versteck.



Aufn. Eisele

Man entfernt von einer größeren Kiste den Boden und gräbt sie dann in die Erde ein. Damit die Tiere — es braucht ja nicht nur ein einziger Salamander sein — den Winter gut überstehen, legt man mit Hilfe von Steinen unterirdische Gänge und Höhlen an.

Feuersalamander kann man während

Regenschauern im Walde, am Waldesrand und auf sandigen Boden finden, da sie dann auf Nahrungssuche gehen.

Man entfernt von einer größeren Kiste den Boden und gräbt sie dann in die Erde ein. Damit die Tiere — es braucht ja nicht nur ein einziger Salamander sein — den Winter gut überstehen, legt man mit Hilfe von Steinen unterirdische Gänge und Höhlen an.

Und nun zum Deckel. Man fertigt einen viereckigen Lattenrahmen an, der auf die Kiste paßt, und bespannt ihn mit Mückendraht, den man für ein paar Pfennige in einer Eisenwarenhandlung erhalten kann oder der sich vielleicht auch noch in der Rumpelkammer vorfindet.



Onsee Kleine

der Kap ganz wendschief doba, dr Mantel verkehrt zuknöpf und Schuh net recht bonda. — Wenn di d'Leut so g'sehn hent, no müest se denke, wem g'hört au der Bus.

L. F., Klosterreichenbach

Biologie-Unterricht in der Sexta. „Was fällt einem beim Rind besonders auf?“ fragte die Studienassessorin die Schüler.

H. J. K., Hechingen

Lotte weiß ihre Hausaufgaben nie richtig. Sie fragt deshalb immer ihre Freundin Ursel. Diese sagt eines Tages zu ihren Geschwistern: „D'Lotte paßt nie richtig in d'r Schul' auf, so a Schlofmütze.“

Siegfried fragte seine Mutter: „Mama, komme ich einmal in die alte oder in die neue Schule?“ (Wir haben nämlich zwei Schulen.) Seine Mutter antwortete: „In die neue.“

W. Z., Vöhringen

Spiele ohne Spielzeug

Wenn ihr nicht mehr draußen spielen könnt und keine Lust habt mit euren Spielsachen zu spielen, so könnt ihr einmal zeigen, ob ihr gut zu raten versteht.

den Gegenstand zuerst erraten hat, darf sich selbst etwas ausdenken.

Ihr setzt euch im Kreis auf den Boden oder auf Stühle und jeder von euch bekommt eine Zahl. Einer fängt nun an, eine Geschichte mit vielen Zahlen zu erzählen.

Jäger und Hase

Das Häschen in dem grünen Gras, ihm ist's, als hört es was, spitzt Ohren, zieht die Pfoten an, damit es besser hören kann.

Ursula Bürger, Tübingen, 9 J.

Allerlei Rätsel

Nimmst du mich grad, bin ich ein Schwein, drehst du mich um, geb ich dir Wein.

Hannalore Markert, Tuttlingen, 12 J.

Den Kinder bin ich oft zum Spielen gut, Dem Räuber dien' ich zum Erwerb von fremdem Gut.

(Der Stock)

Mein erstes ist ja nicht die Sonne, Mein Zweites ist die Wahrheit nicht, Drum geh ich oft nur trübseliges Wonne Und stets ein ungewisses Licht.

(Der Mondstein)

Wer kann schnell sprechen?

Dann soll er es tun: Hinterm Herrenhinterhäuschen hackte Hans Holz; hätte Hannchen, Hansens hübsches Hannchen, Hans Holz hacken hören, hätte Hannchen Hans Holz hacken helfen.



Feurio!

Text und Zeichn. von Hermann Rombach

Pflanzl' ruft in das Tal hinab: Herrjeht mir brennt mein Häuschen ab. Mein Eigenheim mit einem Rutsch, Helft mir, sonst ist mein Erbe futsch.

Wie es nun mal im Leben geht, ein Mäuschen wo in Flammen steht, versiegt oftmals der Wasserquell, und zieh das Unglück schreitet schnell.

Suchbild



Wo bleibt denn bloß der Fuhrmann?

Silbenrätsel

el — er — ath — su — su — bach — beck — bel — bronn — christ — de — da — de — dol — ein — el — en — gall — ge — ge — gen — gen — gold — ha — ha — hon — i — i — ju — ka — le — le — lei — lei — leicht — len — maul — maus — na — nach — nach — nep — no — nör — o — o — pa — plau — pfler — pi — pi — pirs — ris — ris — ro — ruf — sa — se — sel — si — sie — te — ter — ti — tik — um — wan.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. europäische Reichshauptstadt, 2. Schöpfer eines berühmten Tierparkes, 3. Pferderasse, 4. niederländischer

10 Minuten Kopfbrechen

Dichter (1802—1868), 5. Abgott, 6. Schmetterling, 7. württembergischer protestantischer Religionsphilosoph (1839—1908), 8. berühmtes württembergisches Kloster, 9. weltferne Klausur, 10. Sportart, 11. Fluß in Mittelitalien, 12. Fluß in Württemberg, 13. im Winter blühende Pflanze, 14. Lobgesang, 15. Ort an der Strecke Reutlingen—Lichtenstein, 16. ägyptischer Sonnengott, 17. Gedenkred, 18. Planet, 19. giraffenartiges Tier, 20. kleines Nagetier, 21. 850jähriges württembergisches Kloster, 22. Singvogel, 23. Aeußerung kleinlicher Unzufriedenheit, 24. Stadt in Nordwürttemberg.

Auflösung aus Nr 44

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Spann, 4. Erpel, 7. Buerger, 10. Riege, 12. Ras, 14. nie, 15. Zoo, 18. Napf, 18. L'as, 19. Bildhauer, 22. Rio, 23. ach, 24. Farnkraut, 27. kalt, 28. Snob, 30. Ase, 31. ein, 33. Gnu, 34. Ideal, 36. Isgrim, 37. fatal, 38. Reuse;

Senkrecht: 1. Stirn, 2. nur, 3. sein, 4. Egge, 5. Reo, 6. Lotos, 8. reich, 9. Raab, 11. Goar, 13. Spraje, 15. Ziehung, 17. Flirt, 18. Lucas, 20. Don, 21. Aar, 24. faul, 25. Krieg, 26. Toni, 27. Kalif, 29. Buche, 31. adel, 32. Narr, 34. Isa, 35. Lie.

Silbenrätsel

1. Untergrundbahn, 2. Ebene, 3. Breitsach, 4. Esse, 5. Reseda, 6. Dallgow, 7. Eberbach, 8. Ines, 9. Nylon, 10. Eiche, 11. Eisen, 12. Iselberg, 13. Gobi, 14. Ernte, 15. Niets, 16. Elan, 17. Londi, 18. Ente, 19. Ingrid, 20. Steinlach, 21. Tyrannel, 22. Ural, 23. Nenner, 24. Großvieh, 25. Sonne, 26. Öhring, 27. London, 28. Landau, 29. Seeland, 30. Toni, 31. Dame, 32. Ursch, 33. Nimes, 34. Idce, 35. Einzelgrab, 36. Dorpat, 37. Arras, 38. Sahib, 39. Urteil, 40. Rente, 41. Taunus, 42. Eber, 43.

Mutter erzählt

von den Ausreißern

Die Zwillingsgeschwister Peter und Lorle aus Schorndorf waren bei ihrer Tante Ida in Ludwigsburg zu Besuch. So gut sie es bei ihr hatten, plagte sie trotzdem die Sehnsucht nach den Eltern so arg, daß sie beschlossen, heimzufahren.

Sie führten ihren Plan wirklich aus, alles ging glatt bis Stuttgart. „Wir sehen uns erst mal Stuttgart an“, meinte Peter, „wir waren noch nie richtig dort.“

Man entfernt von einer größeren Kiste den Boden und gräbt sie dann in die Erde ein. Damit die Tiere — es braucht ja nicht nur ein einziger Salamander sein — den Winter gut überstehen, legt man mit Hilfe von Steinen unterirdische Gänge und Höhlen an.

Und nun zum Deckel. Man fertigt einen viereckigen Lattenrahmen an, der auf die Kiste paßt, und bespannt ihn mit Mückendraht, den man für ein paar Pfennige in einer Eisenwarenhandlung erhalten kann oder der sich vielleicht auch noch in der Rumpelkammer vorfindet.

dei Kap ganz wendschief doba, dr Mantel verkehrt zuknöpf und Schuh net recht bonda.

Biologie-Unterricht in der Sexta. „Was fällt einem beim Rind besonders auf?“ fragte die Studienassessorin die Schüler.

Lotte weiß ihre Hausaufgaben nie richtig. Sie fragt deshalb immer ihre Freundin Ursel. Diese sagt eines Tages zu ihren Geschwistern: „D'Lotte paßt nie richtig in d'r Schul' auf, so a Schlofmütze.“

H. J. K., Hechingen

Siegfried fragte seine Mutter: „Mama, komme ich einmal in die alte oder in die neue Schule?“ (Wir haben nämlich zwei Schulen.) Seine Mutter antwortete: „In die neue.“

Der Winter kommt, Mit ihm kommt Schnee und Eis, Vorbei sind Herbst und Sommer heiß. Der Winter kommt, Emilie Hipp, Dullingen, 11 J.

Landsmann Plinik (früh. übrigen in Stuttgart) 9, O'Kelly (Belgien) 8 1/2, Fuderer (Jugoslawien) 8. Wie stark das Turnier besetzt war, zeigt die Tatsache, daß der an 5. Stelle folgende deutsche Jungmeister Pfeiffer (Hamburg) gerade noch 50 Prozent, also 7 1/2 Punkte, erreichte, immerhin noch vor dem weiteren deutschen Meister Rellstab (Hamburg) mit 8 1/2 und so bekannten Meistern wie Pirc, Kostic, Puc, Vidmar jun. (sämtlich Jugoslawien), Stoltz (Schweden). Wenn man bedenkt, daß beim Budapestser Weltmeisterscheidsturnier Kotow hinter Najdorf landete, begriff man erst, wie phantastisch die Leistung Kotows ist. Und es sei bei dieser Gelegenheit auch daran erinnert, damit man sich keinen falschen Illusionen hingibt, daß kürzlich in Bad Salzbrunn allein vier russische Meister neben zwei Ungarn die ersten sechs Plätze besetzten: Keres 14 1/2 (19), Taimanow, Szabo, Barez, 13 1/2, Bondarewsky, Geller 12 1/2.

Die Partie zum Sonntag

Eine der Partien, die auch den Laien etwas von dem unbeschreiblichen Zauber unseres „Königlichen Spieles“ ahnen lassen, gelang eben in Triburg dem neuen „Schachmeister von Südbaden“, Machate.

Schwarz: Machate (Stuttgart)

1. b2—b4, e7—e5 2. Lc1—b2, Lf8 x b4 3. Lb2 x e5, Sg8—f6 4. c2—c4, b—b5 5. Le5—c3, Sb5—e4 18. Tc1—c3, Sb5—f4! (Es folgen nun eine Fülle der reizvollsten Abzugsrohungen.) 19. Dd2—c2, Dd7—d4! 20. Ke1—d1, Sd4—d3! 21. Lf1 x d3, Sef x d3 22. Th1—h2 (auch jeder andere Zug verliert) 22. Tef x e3! 23. d3 x e3, Dd4 x e3 24. Dd2—d1, Dd3 x d1 x 25. Kd1—c2, Sd3—e1 x. Weiß gibt auf!

(Bearbeitet von Emil Josef Diemer, Scheidegg)